

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 19

Artikel: Spanien, Land der grossen Gegensätze
Autor: Zehnder, J.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

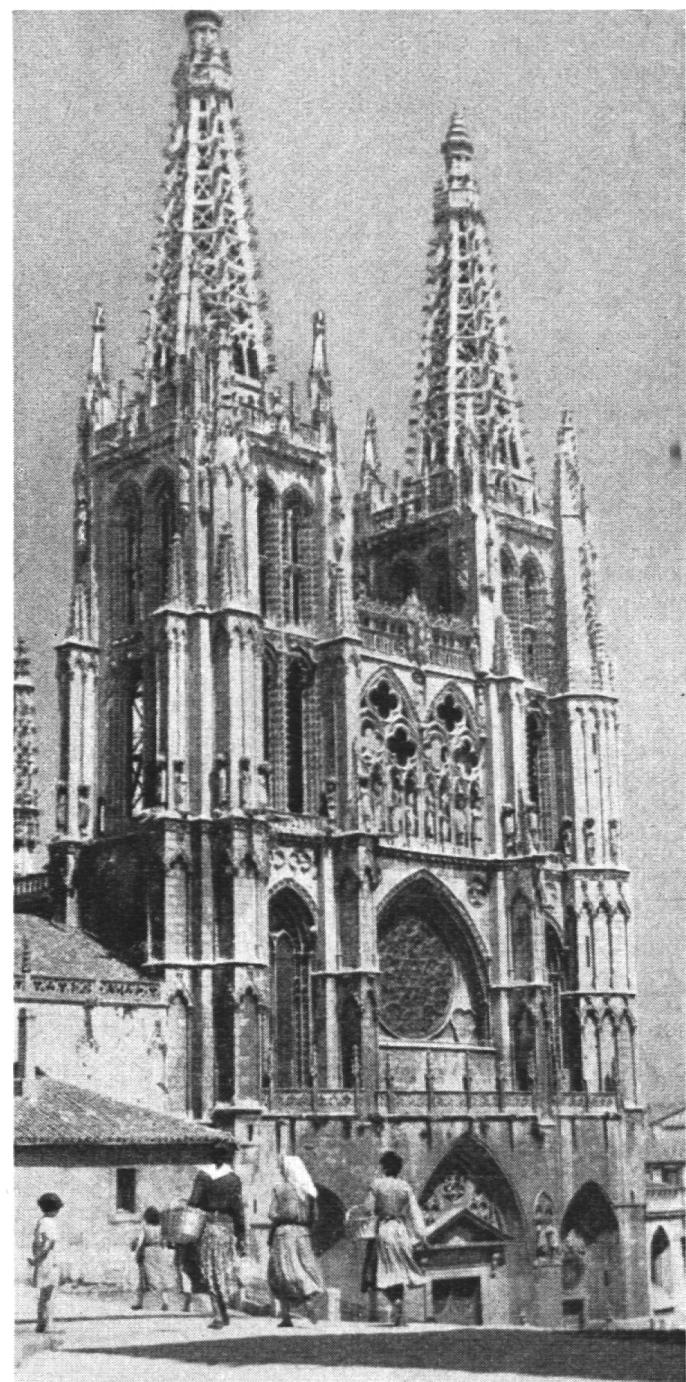
Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist eine zum Nachdenken anregende Erscheinung, daß wohl kaum ein anderes Land in Wort und Schrift so *leidenschaftlich umstritten* ist wie Spanien. Nicht einmal Rußland! Man mag den Kommunismus zwar entschieden ablehnen, aber Rußland und sein Volk läßt man in Ruhe, während im Falle Spaniens immer auch Volk und Mentalität der heftigsten Kritik ausgesetzt sind. Wir denken hier beim Überfliegen des weitläufigen einschlägigen Schrifttums nur an ein Werk jüngeren Datums¹, dessen Verfasser anlässlich einer Spanienreise durch gewisse Sitten der Bewohner des Landes derart zum Widerspruch herausgefordert wurde, daß er an Ort und Stelle dagegen protestieren zu müssen glaubte. So ärgerte ihn z.B. die Tatsache, daß der Caballero – der gentleman – in der Öffentlichkeit kein Paket tragen darf. Wogegen Vervoort in der Weise protestierte, daß er mit einem großen Paket unter dem Arm über die breiten, von Menschen wimmelnden Trottoirs der Madrider Avenidas flanierte, allerdings – und das ist das Tragikomische an der Sache – ohne zu merken, daß kein Mensch von seinen «Protestmärchen» Notiz nahm!

Vervoort war ein Einzelmensch. Natürlich legen auch andere Autoren den Spaniern gegenüber eine kritische oder gar feindliche Haltung an den Tag. Aber Spanien ist nicht nur von ein paar mehr oder weniger objektiven Schriftstellern angekreidet worden. Es haftet noch in aller Erinnerung, was am Ende des Zweiten Weltkriegs unter russischem Druck die eben aus der Taufe gehobene UNO gegen Spanien unternahm, als sie das Land unter mehr als fadenscheinigen Anschuldigungen vor aller Welt ächtete und sowohl diplomatisch als auch wirtschaftlich blockierte und jahrelang mit andern alten Kulturvölkern von der Aufnahme in ihre Gemeinschaft fernhielt, dieweil sie in ihrem Schoß Staaten wie Jemen, Paraguay oder Sowjetpolen großmütig Sitz und Stimme einräumte. Dieser UNO-Diffamierungsaktion war allerdings der «Erfolg» beschieden, daß sich das spanische Volk

Spanien besitzt einen unser Fassungsvermögen fast übersteigenden Reichtum an imposanten Bauwerken aus den verschiedensten Epochen seiner Geschichte. Eines der berühmtesten zeigt dieses Bild: die vom hl. König Ferdinand im 13. Jh. gegründete *Kathedrale von Burgos*, an der, teilweise unter deutschen Meistern, mehr als 300 Jahre lang gebaut wurde. Sie zählt zu den schönsten gotischen Bauten Spaniens.



¹ Pieter Vervoort, *Don Quijote und ich*, München 1952.



Die Hauptfassade der von französischen Meistern romanisch begonnenen und später im spanischen Barock (Churriguera-Stil) überbauten Kathedrale von *Santiago de Compostela*, dem «abendländischen Jerusalem», nach altspanischer Überlieferung Grab des Apostels Jakobus des Älteren.

mit dem ihm eigenen Stolz fast wie ein Mann von den plumpen ausländischen Einmischungsversuchen distanzierte und damit praktisch seine Regierung in ihrem gigantischen Kampf gegen eine ganze Welt unterstützte.

Man kann sich allerdings auch nicht immer ohne weiteres auf Autoren verlassen, die hundertprozentig für Spanien schreiben. Ich denke da an das seinerzeit berühmte Buch von *Alban Stolz*², welches das in unsren Kreisen auch heute noch weitverbreitete Spanienbild wesentlich zu formen geholfen hat, bei dessen letzter Auflage aber der Herausgeber in bezug auf gewisse Übertreibungen des längst toten Verfassers mehr als einmal in Fußnoten bemerken mußte, das und das wäre nun in-

zwischen anders geworden, während es sich tatsächlich so verhielt, daß Alban Stolz, der das Land seiner Sehnsucht, ohne dessen Sprache zu können, auf einer kurzen, meist nachts mit der Postkutsche durchgeföhrten Reise nur sehr oberflächlich kennengelernt hatte, jenseits der Pyrenäen alle jene Tugenden anzutreffen vermeinte, die seiner Auffassung nach in Deutschland von den damals vorherrschenden geistigen Strömungen wirklich oder angeblich zerstört worden waren. Dabei war es ihm aber ziemlich ähnlich ergangen wie weiland Don Quijote: dieser hatte imaginäre Riesen gesehen und jener ein Idealbild von einem katholischen Spanien, das in so schönen Farben überhaupt nie existiert hatte.

Man kann am Anfang eines Aufsatzes über Spanien nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß *jenseits der Pyrenäen alles anders* ist als in Mitteleuropa. Es ist wirklich symptomatisch, wenn in Irún und Port Bou eine breitere Bahnspur beginnt und dort alles umsteigen muß! Wenn also die Franzosen sagen, jenseits der Pyrenäen fange Afrika an, so steckt darin schon ein Körnchen Wahrheit. Auf jeden Fall hat sich ein moderner spanischer Geistesmann angesichts der Schwierigkeit, diese Behauptung ganz zu widerlegen, folgende Apologie ausgedacht: er fühle sich geehrt, meinte er, zu den Bewohnern jenes Kontinentes gerechnet zu werden, der... einen heiligen Augustinus hervorgebracht habe!

Was nun schließlich die Themastellung dieser Arbeit anbelangt, so möchte ich einmal versuchen, *Spanien als das Land der großen Gegensätze* zu schildern, und das auch auf die Gefahr hin, daß der Leser dies auf den ersten Blick, weil auch auf andere Länder anwendbar, als Gemeinplatz empfinde. In der Tat bestehen, wie man nun sehen wird, in Spaniens Landschaft, Klima, Kultur, Wirtschaft, sozialen und religiösen Verhältnissen außerordentlich schroffe Gegensätze.

1. Landschaftlich

Wie ganzanders sieht der immergrüne kantabrische und galicische Nordwesten mit seinen Wiesen und Wäldern aus als die ausgetrockneten und von Erosion zernagten Landschaften Kastiliens, Andalusiens und Aragoniens oder des steppengleichen Extremadura, wo überall statt des sanften Grüns ein für unser Auge seltsames Rot und Gelb oder

² Spanisches für die gebildete Welt, Freiburg i. B., 14. Auflage 1916.

Große Gegensätze finden sich in Spanien nicht nur von Landschaft zu Landschaft, sondern auch innerhalb eines beschränkten Raumes. Hier das im Westen von Madrid gelegene hochmoderne Hochhaus an der Plaza de España, das mit 26 Stockwerken eine Höhe von 107 m erreicht und u.a. auch ein Hotel mit 350 Zimmern in sich birgt; davor das Cervantes-Denkmal.



gar das trostlose Grau der Wüste dominieren. Ge-wisse Gegenden weisen ganz afrikanisches Ge-präge auf, weshalb die eben erwähnte Ansicht, Spanien sei ein Vorzimmer Afrikas, gar nicht so ausgefallen ist. Der landschaftliche Gegensatz be-steht aber nicht nur in der Verschiedenheit der ein-zelnen Räume; nein, strichweise reichen sich auf ein und demselben Boden üppigste Fruchtbarkeit und kahlste Nacktheit die Hand, so etwa dem Mit-telmeer entlang oder im Ebro-Becken, indem in diesen Gebieten Vegetation nur so weit vorkommt, als die künstliche Bewässerung ihr belebendes Naß zu verteilen vermag, während ein bißchen abseits oder in geringer Höhenlage bereits Wüste und Steppe herrschen. Ganz eindrücklich wird dem Reisenden der Unterschied zwischen den verschie-denenen Landschaftstypen vor allem auf einer Fahrt von Saragossa nach Barcelona vor Augen geführt, wenn er von der unendlichen Weite der Steppen Aragoniens durch die graue Wüste von Los Mo-negros nach den fruchtbaren Feldern Kataloniens gelangt.

Nach jüngsten Erhebungen des Consejo de la Ener-gía zerfällt Spanien in bezug auf seine Bodenbe-schaffenheit in drei große Räume: a) das kultivierbare Land mit 130611 km² (26,5% der Ge-samtfläche), b) das schwer kultivierbare Land mit 190012 km² (38,6%) und c) das unkultivierbare Land mit 171172 km² (34,9%)³.

³ R. Pattee – A. M. Rothbauer, Spanien, Mythos und Wirklichkeit, Graz 1954 (ein hervorragendes Werk).

Die Verschiedenheiten des Landschaftsbildes wer-den durch die den einzelnen Gegenden *eigentüm-lichen Bauarten* noch wesentlich unterstrichen: im Nordwesten z.B. herrscht das hohe mit Glasbal-konen versehene und in Kantabrien stark verwit-terte und deswegen düster dreinschauende, im Sü-den aber das niedere, weiß getünchte und freund-liche Wohnhaus vor.

Was dem aus Mitteleuropa kommenden Spanien-fahrer besonders auffällt, ist der fast *brutale Gegen-satz zwischen Stadt und Land*. Die spanischen Städte kennen kein allmäßliches Übergehen ins Länd-liche, Dörfliche; unvermittelt tauchen ihre Sil-houetten am Horizonte auf und kontrastieren ge-waltig mit den sie umgebenden weiten Ebenen. Enorm ist auch der Unterschied im Zivilisations-grad zwischen Stadt und Dorf. In weiten Land-strichen ist das Dorf für unsere Begriffe unvorstell-bar primitiv. Auch in Spanien bereitet die rapid zunehmende Verstädterung den Behörden viel Kopfzerbrechen. Tatsächlich leben heute 60% der zirka 30 Millionen Spanier in städtischen Sied-lungen.

2. Klimatisch

Diesbezüglich stößt man bei uns häufig auf falsche Vorstellungen. Spanien ist nicht Äquatorialafrika. Sein Klima ist auch gar nicht auf einen Nenner zu bringen, es ist wirklich auch in bezug auf das Klima

ein Land der Gegensätze. Der am Atlantik gelegene Nordwesten erhält das ganze Jahr reichliche Niederschläge, während es auf dem Hochland mit einer Art von kontinentalem Klima im Sommer wenig und im zur Mittelmeerzone gehörenden Teil mitunter bis sieben Monate lang nicht regnet, was nicht nur die Fruchtbarkeit, sondern auch die Energieproduktion für Industrie und Wohnkomfort stark beeinträchtigt. Besonders heiß sind die Sommer Andalusiens, des südlichen Extremadura, des Ebro-Beckens und Neukastiliens, während es im Winter auf den Hochebenen, wo Ortschaften auf 1000 und mehr Meter Höhe liegen, für kurze Zeit um so empfindlicher kalt werden kann, als weder Heizvorrichtungen noch Heizmaterial vorhanden sind. Ich benützte die Gelegenheit dieser paar summarischen Angaben über das spanische Klima zur Bemerkung, daß das ziemlich häufig zitierte und auch im Geographiebuch von Hotz-Vosseler angeführte spanische Sprichwort über das Klima von Madrid («Drei Monate Winter und neun Monate Hölle») eine arge Übertreibung ist, die ihr Aufkommen mehr dem Reim (invierno-infiero) als den Tatsachen verdankt.

Die Gegensätze in Landschaftsbild und Klima sind also bereits von bedeutendem Ausmaß, doch gibt es noch andere und noch größere.

3. Sprachlich – völkisch – kulturell

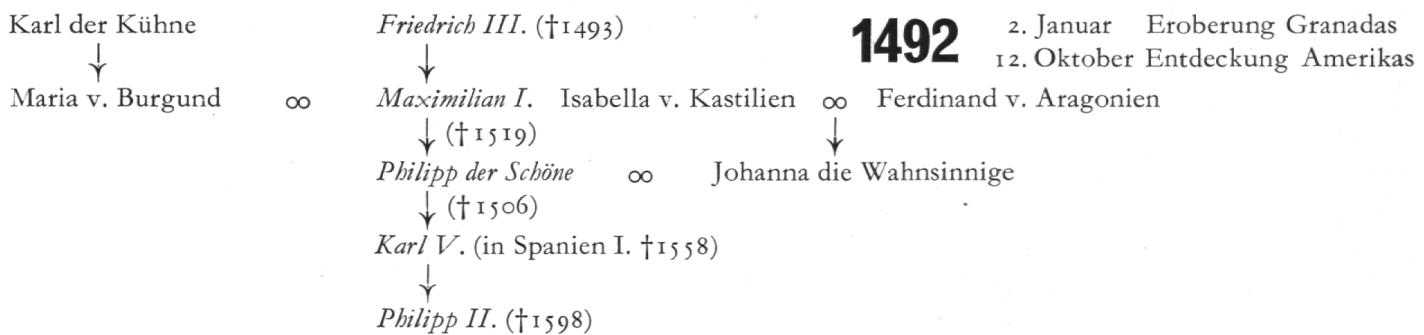
In den verschiedenen landschaftlichen Räumen der Pyrenäenhalbinsel leben auch verschiedene völkische Gruppen. Man darf die Halbinsel hierin ohne weiteres mit der Schweiz vergleichen. (Von den völkisch ganz selbständigen Portugiesen, deren Sprache sich von der spanischen mindestens so stark unterscheidet wie das Italienische vom Französischen, und deren Mentalität auch etwas für sich ist, kann hier nicht die Rede sein.)

Zuerst sei in Erinnerung gerufen, daß Spanien einen *Schmelztiegel verschiedenster Rassen* darstellt. Die als Iberer bezeichnete Urbevölkerung vermischt sich im Lauf der Zeit mit Kelten, Phöniziern, Karthagern, Griechen, Römern, Germanen, Berbern und Juden zu dem, was man heute als «Spanier» bezeichnet. Doch ist es nie jemand gelungen, auch nicht nach der politischen Vereinigung zuerst der christlichen und dann der christlichen mit den maurischen Reichen, aus diesen vielen Elementen ein einheitliches Volk zu schaffen. Das brachten weder die Habsburger noch – nach 1700 – die sehr zentralistischen Bourbonen zustande. Zu weit waren die unbesiedelten Zwischenräume und zu hoch die einzelnen Teile trennenden Gebirge⁴:

⁴ Die heutige Bevölkerungsdichte beträgt etwa 60 Einwohner pro km²: Maximum Provinz Barcelona mit 284,

Im Osten Madrads eine an moderne Viertel anschließende «Vorstadt», in welcher Arme recht primitiv und ohne jeglichen Komfort hausen. Man beachte den ausgemergelten Boden!





Um die Wende vom 15. zum 16. Jh. gelangten die Habsburger durch eine Heirat auf den spanischen Thron, zu dem fortan (dank Maria von Burgund) auch die Niederlande gehören; gleichzeitig wird Spanien durch die Eroberung von Granada (1492) gänzlich geeint und nach der im selben Jahre erfolgten Entdeckung Amerikas zu einem Weltreich, «in dem die Sonne nicht unterging».

In der Gesamtmasse des Volkes nimmt die gelegentlich nur im engern Sinn als «Spanier» bezeichnete Gruppe mit etwa 73% den wichtigsten Platz ein und zerfällt wieder in folgende Stämme mit deutlichen ethnischen Unterschieden: *Kastilier*, *Aragonier*, *Asturier*, *Andalusier* und *Galicer*, Welch letztere (2,3 Millionen) sogar einen portugiesischen Dialekt sprechen. Diese Stämme haben sich mit der Idee eines Einheitsstaates praktisch abgefunden, denn die Autonomiebestrebungen der *Galicer* (Gallegos) fielen nicht ernstlich ins Gewicht. Die zweitgrößte Gruppe bilden die *Katalanen* (24%), zu denen auch die Bewohner des ehemaligen Königreichs Valencia und der Balearen gehören. Zwischen Katalanen im engern Sinn, d.h. den Bewohnern Kataloniens, und den andern Stämmen, namentlich aber den Kastiliern oder dem *Kastiliertum*, verläuft seit alters ein besonders tiefer Graben, der schon geschichtlich auf dem alten Gegensatz zwischen den Königreichen Kastilien-León einerseits und Aragonien-Katalonien anderseits gründet und der nicht nur auf der sprachlich-kulturellen Eigenständigkeit der beiden Gruppen, sondern auch auf deren unterschiedlicher wirtschaftlicher Struktur und dem teilweise eigenen politischen Denken beruht. Madrid und Barcelona sind zwei einander abstoßende Pole. Das Katalanische, das nicht nur ein Dialekt, sondern eine, wenn auch lange Zeit vernachlässigte, Sprache mit eigener Literatur ist, scheint die Bedeutung, die es

Minima Provinzen Huesca, Soria und Teruel mit nur etwa 15 Einwohnern pro km².

zur Zeit des Bürgerkriegs hatte, langsam zurückzugewinnen, denn seit 1953 ist es als Amtssprache offiziell wieder gleichberechtigt mit dem Kastilischen. Katalonien ist seit jeher sehr stark nach Frankreich orientiert, seine Sprache ist mit dem Südfranzösischen verwandt, und die einst katalanische Landschaft Roussillon gehört erst seit 1659 zu Frankreich.

Die dritte völkische Gruppe Spaniens, diejenige der *Basken*, verdient, wiewohl sie die kleinste ist, das größte Interesse. Die Basken haben sich fast 2000 Jahre der Romanisierung widersetzt, doch ist ihre Sprache nun dem langsamen, aber sicheren Tode geweiht⁵. Nach Kennern der Materie besteht zwischen dem am Golf von Biskaya beiderseits der Pyrenäen gesprochenen Baskisch und seinen Nachbarsprachen, also Spanisch und Französisch, «ein Abgrund ohne Möglichkeit der Überbrückung»⁶. Das nicht indoeuropäische Baskische ist eine der altärmlichsten Sprachen unseres Kontinents. Die letzte dramatische Auseinandersetzung zwischen dem mehrheitlichen Kastiliertum und den numerisch in Minderheit befindlichen Basken fand während des Bürgerkriegs (1936/37) statt, als sich die eher konservativen Basken, allerdings unter dem starken Druck der mächtigen sozialistischen Gewerkschaften des Industriezentrums von Bilbao, mit der kirchenfeindlichen Linken zum Kampf gegen die Nationalisten vereinigten.

⁵ Cf. Katalanisch und Baskisch in Spanien, in Zeitschrift *Hesperia*, Juli 1951.

⁶ Op. cit. p. 62.

ten und dann bekanntlich unterlagen, wodurch natürlich ihre rein kulturellen Belange ebenso in Mitleidenschaft gezogen wurden wie diejenigen der Katalanen, bei denen nach 1900 das Pendel je länger je mehr nach links ausgeschlagen hatte. Die völkische Uneausgeglichenheit Spaniens hat also neben politischen, weltanschaulichen, sozialen und wirtschaftlichen Gegensätzen mit einer Rolle gespielt, um das Land in den grausamen Bürgerkrieg (1936–39) zu stürzen. Wird Spanien früher oder später die Gnade finden, diese Uneausgeglichenheit durch einen schon im 19. Jh. vergebens angestrebten Föderalismus auszuebnen?

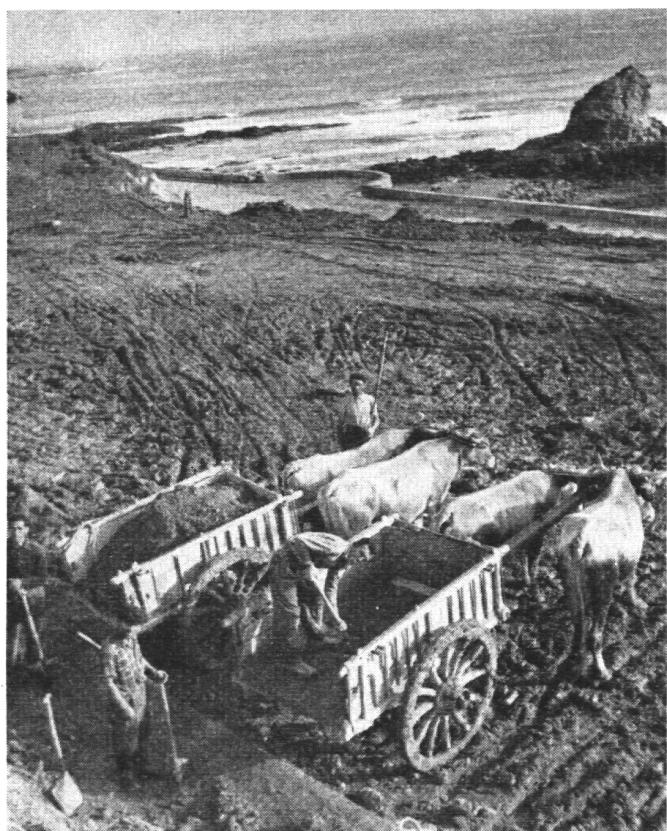
4. Wirtschaftlich

Die wirtschaftlichen Gegensätze Spaniens bestehen vor allem darin, daß die *Industrie* nicht über das ganze Land verteilt, sondern *sehr einseitig gelagert* ist. Sie befindet sich nämlich vor allem in zwei Gebieten, nämlich in den bereits als kulturell eigenständig bezeichneten Regionen Kataloniens und des Baskenlandes, beim letztern mit einer Verlän-

gerung nach dem kohlen- und erzreichen Asturien.

Besonders geschäftstüchtig sind die Katalanen. Nicht umsonst sagt ein spanisches Sprichwort: «Dicen que los Catalanes de las piedras sacan panes», zu deutsch: «Die Katalanen sollen sogar aus den Steinen noch Brot machen.» Ihr und der Basken Land unterscheidet sich von weiten Landstrichen Spaniens auch noch dadurch, daß dort statt des Großgrundbesitzes – mit bis fünffacher Unterpacht – mittlere und kleinere Landgüter – zum Teil allerdings auch nur Pachtland – vorkommen, so daß die wirtschaftliche Struktur auch diesbezüglich ein anderes, gesünderes Gepräge aufweist. Daß ausgerechnet diese schon kulturell mehr oder weniger besonders gearteten Landschaften auch noch bessere wirtschaftliche Verhältnisse aufweisen, hat nicht ungewöhnlich dazu beigetragen, sie zum kastilischen Zentrum, wo Landwirtschaft und Bürokratie vorherrschen, in Gegensatz zu bringen. In neuerer Zeit sind einige Fabriken auch in bis anhin industrielosen Landesteilen angesiedelt worden, aber im wesentlichen hat sich die geschilderte Lage noch nicht stark verändert.

Dieser Abschnitt ist wohl der Platz, wo man erwähnen kann, wie sehr die bis anhin erwähnten Kontraste sich auch auf dem Gebiet des *Verkehrswesens*, «des größten Engpasses der spanischen Volkswirtschaft» (Gr. Brockhaus 1957), wiederfinden. Auf diesem Gebiet reichen sich heute in Spanien Steinzeit und Atomzeitalter die Hand. Während das Bahnwesen im großen ganzen denkbar primitiv ist und man in der Landwirtschaft noch kaum etwas von Motorisierung weiß und der zweirädrige Ochsen- oder Pferdekarron und vor allem auch der legendäre «Bruder Langohr» noch genau so hoch im Kurse stehen wie zur Zeit Christi, verfügt das Land über ein von zwei Fluggesellschaften betriebenes dichtes Binnenflugnetz, an das alle bedeutenden Ortschaften angeschlossen sind. Welcher Gegensatz auch, wenn man die unvorstellbar veralteten Eisenbahnzüge, allenfalls noch mit zweistöckigen Impériale-Wagen, gemütlich einherdampfen sieht und wenn dreimal pro Woche über denselben Schienenstrang der silberfarbene TAF, eine hochmoderne Luxus-Expresskomposition, daherflitzt und die Strecke in der Hälfte der bei gewöhnlichen Zügen üblichen Zeit bewältigt!



Daß Spanien auch in dieser Hinsicht sehr unausgeglichen ist, läßt sich leider nicht wegdiskutieren. Der Große Brockhaus meint nicht zu Unrecht: «Die Sozialstruktur war seit der Reconquista (d.h. der Zurückeroberung der islamischen Gebiete) gekennzeichnet durch den Gegensatz von besitzender Oberschicht (Adel, Militär, Kirche) und verarmten Kleinbauern, Pächtern und Taglöhnnern und ist es z. T. noch»⁷. Nur begünstigt diese Formulierung die falsche Ansicht, die im Laufe des 19. Jh. ihrer Güter beraubte spanische Kirche sei immer noch reich und die besitzende Oberschicht sei seit jeher dieselbe geblieben. Ein beträchtlicher Teil des Adels und auch der ehemals «bessern» Mittelschicht lebt heute in sehr ärmlichen Umständen, während auch in Spanien aus verschiedenen Volksschichten aufgestiegene Neureiche mit ihrem durch Schwarzhandel erworbenen Reichtum protzen. Wer in Spanien reich wird, schaut bald mit Verachtung auf die Besitzlosen herab. Bezeichnend ist eine dem Schreibenden von Verwandten in der spanischen Levante aus der Zeit des Bürgerkriegs berichtete Begebenheit. Ein armer Schlucker von Melonenhändler war dort von den Republikanern zum Comandante (Major) befördert worden. Das erste, was der Mann tat, war, ein Kindermädchen anzustellen und ihm die für jene Gegend typische Tracht mit weißen Strümpfen anzuschaffen, so daß sich die ganze Ortschaft fragte, woher der Bonze in so schwierigen Zeiten auch nur die sonst nirgends aufzutreibenden weißen Strümpfe bekommen hätte.

Tatsache ist, daß in Spanien jene breite mehr oder weniger habliche Volksschicht der mittel- und nordeuropäischen Staaten fehlt, die sich bei uns aus allen Berufen, Ständen, ja sogar – mit Ausnahme der Kommunisten – Parteien rekrutiert und die wir Mittelstand nennen. Mittelstand in Spanien ist die schlecht entlohnte Klasse der Beamten, Lehrer, Polizisten und Angestellten; jener, die statt Alpargatas (Hanfpantoffeln) Lederschuhe tragen und denen zum kleinen Lohn hinzu noch die große Aufgabe obliegt, nach außen hin eine Fassade vorzutäuschen, hinter der im besten Fall ein Potemkinsches Dorf und meistens das krasse Nichts liegt. Wohl hat das jetzige Regime vor Jah-

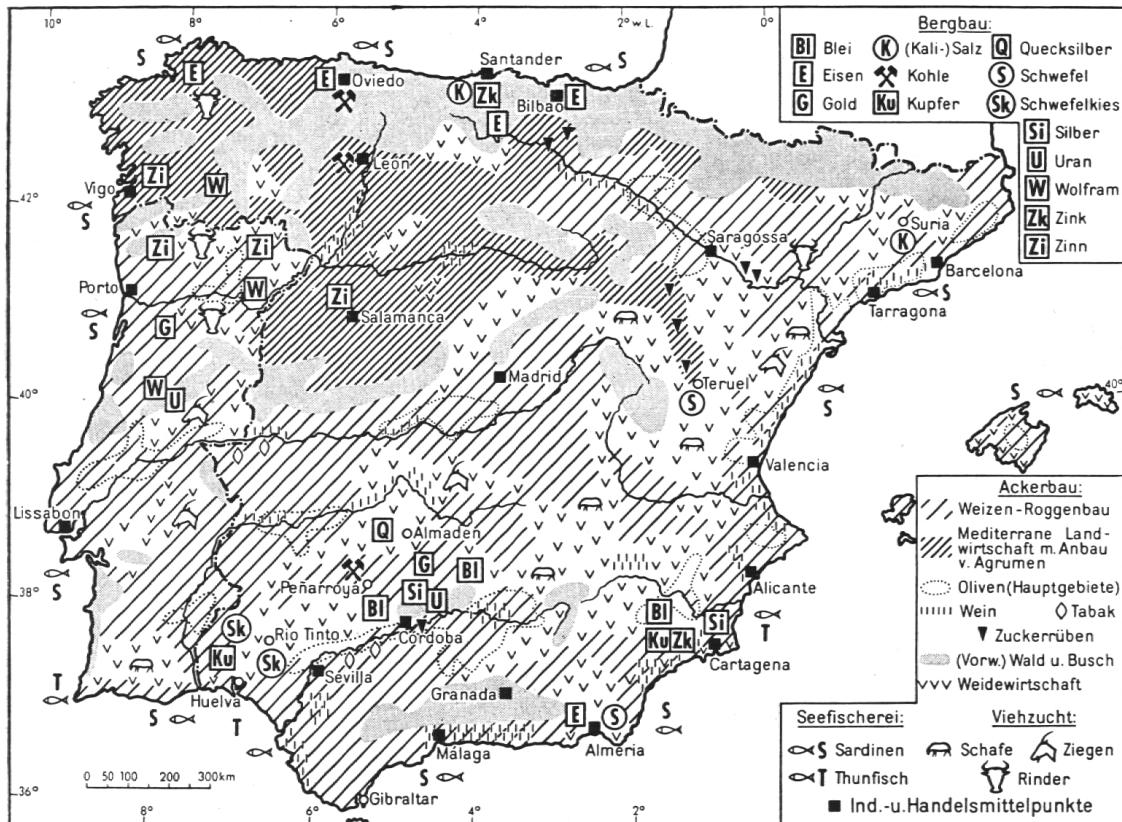


Mit seinen typischen Tragkörsen gilt Bruder Langohr noch so viel wie zur Zeit Christi. (Aufnahmen vom Verfasser.)

ren eine Sozialgesetzgebung eingeführt, doch sind ihre Unterstützungsansätze infolge der starken Inflation ungenügend.

Für die seit Jahren vorherrschende schlechte Wirtschaftslage in einem von der Konjunktur «gesegneten» Europa kann Spanien zwar einige trifftige Erklärungsgründe anführen: 1. Die Katastrophe des Bürgerkriegs mit Verlust des Goldschatzes an Rußland und Mexiko. 2. Die Unmöglichkeit der wirtschaftlichen Genesung im an den Bürgerkrieg anschließenden Weltbrand. 3. Die katastrophale Wirtschaftsblockade der UNO nach dem Weltkrieg. 4. Das Ausbleiben der amerikanischen Marshall-Hilfe. Diese Tatsachen dürfen ebenso wenig wie der große Prozentsatz des schlechten Bodens und die häufigen Dürren übersehen werden, wenn man von der spanischen Misere spricht. Doch wenn man auch das Meer als Ernährer und

⁷ Bd. xi. S. 62.



Wirtschaftskarte
der
Pyrenäenhalbinsel

Aus dem Großen Brockhaus, Bd. XI, 1957, dem Verfasser vom Verlag F.A. Brockhaus, Wiesbaden, in freundlicher Weise für diese Arbeit zur Verfügung überlassen.

die nicht unbedeutenden Bodenschätze (cf. Wirtschaftskarte) berücksichtigt, so würde man einen höheren Lebensstandard der Massen erwarten. Tatsächlich herrscht aber in den unteren und mittleren Volksschichten große Dürftigkeit, und, wie es in den letzten Jahren häufig auch Kirchenfürsten gerügt haben, zwischen einer kleinen reichen Oberschicht ohne soziales Verantwortungsbewußtsein und den breiten bedürftigen Massen verläuft eine abgrundtiefe Kluft. Auf soziale Rundschreiben spanischer Bischöfe, die eine ganz klare Sprache sprechen, ist in den letzten Jahren auch von unserer katholischen Presse häufig hingewiesen worden. Ein Bischof schrieb gar, es bestehe die Gefahr, daß die spanische Arbeiterschaft der Kirche ein zweites Mal verlorenzugehen drohe. Solche und ähnliche bischöfliche Feststellungen sind leider nur eine Bestätigung der vom unlängst verstorbenen spanischen Denker Ortega y Gasset gemachten Klage, daß in Spanien aller Fortschritt nur den Wenigen zugute käme und daß für die Vielen nichts getan würde. Diesbezüglich haben allerdings in den dreißiger Jahren auch die republikanischen Politiker mit materiell günstigeren Voraussetzungen jämmerlich versagt, denn die Hauptpunkte ihres Reformprogramms waren antiklerikale Ausnahmegesetze: Verbot der katholischen

Schulen, wohl als erste Maßnahme zur Ausmerzung des damals noch ganz krassen Analphabetismus(!); Verbot des Läutens von Kirchenglocken und der Abhaltung von Prozessionen; Ausweisung der katholischen Ordensschwestern aus den Spitälern trotz Mangel an geeignetem Laienpersonal und Duldung von unsinnigen, das Wirtschaftsleben total ruinierenden Streiks oder Aufteilung von Großgrundbesitz, ohne sich darum zu bekümmern, daß die neuen Eigentümer auch wirklich ihr Auskommen fanden.

Es wäre tendenziös, die Schuld an der sozialen Unausgeglichenheit nur den «oben Zehntausend» und ihrem Mangel an sozialem Verantwortungsbewußtsein in die Schuhe schieben zu wollen. Eine große Rolle spielt dabei auch der Umstand, daß die *Einstellung zur Arbeit* in vielen Kreisen Spaniens eine andere ist als in Mitteleuropa. Es berührt peinlich, wenn man feststellen muß, wie abschätzig gewisse Leute in Spanien, auch solche, die nichts besitzen, über Handwerker und Gewerbetreibende urteilen. Hans Wantoch⁸ hatte nicht ganz unrecht, als er in seinem eher scharfen Buch die These vertrat, Spanien sei ohne Renaissance in die Neuzeit

⁸ Spanien, das Land ohne Renaissance, eine kulturpolitische Studie. München 1927.

a) *Landwirtschaft*: 49% der Erwerbstätigen, 1900 noch 62%

an 1. Stelle der *Olivens- und Olivenölproduktion* der Welt
an 3. Stelle der *Weinproduktion*

} beide rückläufig
an 1. Stelle im *Orangenexport* (41% der Weltausfuhr, heute 7,7% der Weltproduktion, 1930 noch 24%).

Die stärkste Zunahme in der Produktion erfuhren seit 1935:

Baumwolle von 7900 t auf 51 800 t.

Tabak von 7100 t auf 30 000 t.

Angebaut werden auch *Reis*, etwas *Zuckerrohr* und *Erdnüsse*.

b) *Bergbau und Industrie*: 25% der Erwerbstätigen.

Kohleförderung (Stein- und Braunkohle) von 2,7 Millionen Tonnen (1901) auf 14,2 Millionen Tonnen (1955) angewachsen, Inlandbedarf annähernd gedeckt.

Kali 4. Platz in der Weltproduktion.

Pyrite 2. Platz in der Weltproduktion.

Quecksilber 2. Platz in der Weltproduktion, nach Italien.

Produktion von *Blei*, *Kupfer* und *Eisen* rückläufig, für Eisen jedoch neue große Lager erschlossen in Asturien und León. Über *Wolfram* und *Uran* keine Zahlen erhältlich.

c) *Ausfuhr*: Es dominieren landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wichtigster Außenhandelsposten sind *Orangen*, rund 20% des Exportwertes.

hineingeschlittelt, es verkenne das «große, demokratisierende Evangelium der Arbeit», die spanische Ekstase lebe nicht im Werke, sondern nur für das Irreale auf, die Verachtung des einstigen aus dem Kriege lebenden Hidalgo für die Arbeit sei auch im Spanien des 20. Jh. noch anzutreffen.

Das scheinen übrigens gewisse Spanier selber einzusehen. Der Schriftsteller Julio Camba hat das beispielsweise einmal so ausgedrückt: Er hätte sich in einem Madrider Café von seinen Freunden verabschiedet, und als er am Ende einer Weltreise sieben Jahre später zurückgekehrt wäre, hätte er sie alle noch am selben Ort und bei derselben Diskussion angetroffen! Auch das harte Urteil eines hagern aragonesischen Bauern aus Calatayud kann ich nicht vergessen, der mir in den dreißiger Jahren in bezug auf die damals endemischen Streiks einmal sagte: «Es que muchos quieren comer sin trabajar», auf deutsch: «Viele wollen halt essen, ohne zu arbeiten.» Summa summarum: Solang Spanien nicht so viel produziert wie die andern europäischen Ländern, ebensolang kann es auch seinen Lebensstandard nicht heben. Etwas ganz Perfides ist es, die spanischen Volksmassen unter Vorgaukelung des mitteleuropäischen Lebensstandards aufzuhetzen, ohne ihnen klarzumachen, daß sie, um ihn wirklich zu erreichen, auch viel mehr und intensiver arbeiten müssen. Dabei sei an-

erkannt, daß viele nicht arbeiten können, weil es gar keine Arbeit gibt.

Der tiefe spanische Lebensstandard dürfte zu einem schönen Teil auch vom *Fehlen der Bildung* herühren. Sozialer Fortschritt ist ohne Bildung undenkbar. Nach einer Statistik von 1930 waren damals 43% aller über zehn Jahre alten Spanier Analphabeten, in südlichen Gegenden sogar bis 70%. Für 1950 gibt der Große Brockhaus ihre Zahl mit 14,2% an, was einen beträchtlichen Fortschritt darstellt. Allerdings gehen Kinder armer Leute nach eigenen Beobachtungen mitunter nur etwa drei Jahre zur Schule, um dann bereits einer Beschäftigung nachzugehen. Offiziell besteht in Spanien seit 1857 Schulzwang. Offenbar ist aber der Sinn eines Gesetzes nicht überall derselbe.

Das *Schulwesen* ist momentan stark konfessionell bestimmt. Die Schulen der Religiosen, die auch die Primarstufe führen, gelten vielerorts als den staatlichen überlegen, doch sind sie im allgemeinen eher für die Kinder der mittleren und oberen Schichten da. Dadurch entstehen leider schon sehr früh Ansätze zu einer sozialen Diskriminierung, was zu bedauern ist.

Noch ein anderes Schlaglicht auf das Thema Bildung: eine Statistik hat nachgewiesen, daß in gewissen Gegenden die meisten während des Bürgerkriegs an Personen der Rechten verübten Mor-

de von aus südlichen Landstrichen stammenden Analphabeten begangen wurden.

Es wird oft behauptet, das Fehlen von Schulung sei in Spanien von oben herab gefördert worden, man hätte das Volk absichtlich in Unwissenheit belassen wollen. Sicher ist auf jeden Fall, daß die geschilderten Verhältnisse zu einem nicht unbedeutenden Teil auch die Folge einer im Volk schlummernden *Gleichgültigkeit* sind, die man auf verschiedenen Gebieten beobachten kann. So sagte mir unlängst ein höherer Angestellter einer Fabrik in Barcelona: «Wenn bei Ihnen in der Schweiz ein Arbeiter merkt, daß an der Maschine etwas spukt, dann geht er der Sache auf den Kern; unsere Arbeiter aber wursteln einfach weiter, bis die Maschine kaputt ist.»

Und noch eine andere Beobachtung kann man jenseits der Pyrenäen bald machen: das Verhältnis des Spaniers zum Materiellen ist ein ganz anderes als das unsere: Wir besitzen eine Sache, sei es nun eine Maschine oder ein Kleid oder sonst etwas, um sie zu gebrauchen, der Spanier aber hat sie, um sie zu verbrauchen. Diese fundamental anders geartete Mentalität muß bei Beurteilung des spanischen Lebensstandards auch beachtet werden, wenn man des Pudels Kern suchen resp. finden will.

Wenn ich etwas länger beim Thema der sozialen Gegensätze verweilte, so deshalb, weil es sich hier um eine Sache handelt, bei der sich die Geister am heftigsten und am tiefsten zu scheiden pflegen.

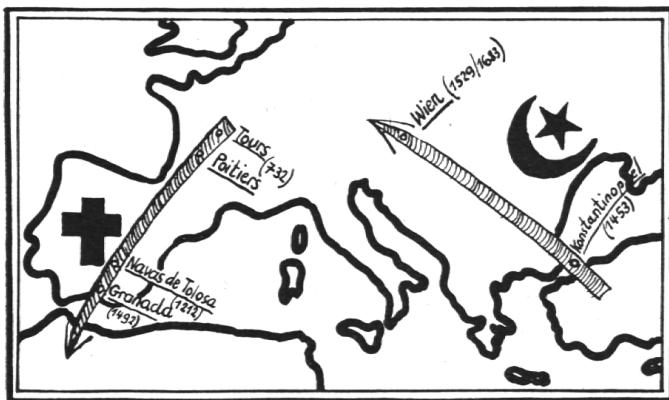
6. Religiös

Offiziell ist Spanien fast hundertprozentig katholisch. Die Juden wurden 1492 und die letzten Morisken nach 1600 des Landes verwiesen, und den Habsburgern gelang es, die Reformation bei den Pyrenäen aufzufangen. Spanien ist reich an prächtigen Kathedralen, Kirchen und Klöstern, und es ist auch heute noch eines der Länder mit den meisten Priesterberufen der Welt. Es hat Heilige wie Dominikus, Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz hervorgebracht. Und doch ist der Ausdruck «katholisches Spanien» nur mit einer gewissen Zurückhaltung zu gebrauchen. Breite Volksschichten praktizieren die Religion nicht, und zwar nicht nur die städtischen Arbeitersassen, sondern auch große Teile des Landproletariats. Ein Geistlicher der Provinzhauptstadt Cáceres (nahe bei Portugal)

gab mir unlängst die Zahl der dort Praktizierenden mit etwas über 20% an. Ein besonders heftiger antiklerikaler Zug ist den Gebieten dem Mittelmeer entlang eigen. In einem sonntäglichen Kapitelshochamt mit Predigt in der Kathedrale einer nordspanischen Stadt mit 100000 Einwohnern zählte ich vor wenigen Jahren einmal etwa 50 Gläubige. Wenn ich nun noch kurz auf die Zeit der dreißiger Jahre zurückblende, so werden meine Bedenken, Spanien als katholisches Land par excellence zu betrachten, noch etwas größer. Bereits vor Ausbruch des Bürgerkriegs wurden von den Gottlosen Hunderte von Kirchen in Brand gesteckt, und während des Bürgerkriegs selbst waren alle im Machtbereich der sogenannten Republikaner befindlichen Kirchen geschlossen, wofür sie nicht als Lagerhäuser dienten. Viele Gotteshäuser wurden damals durch gotteslästerlichen Mummenschanz entheiligt oder mutwillig beschädigt. Rund 8000 Priester und Ordensangehörige – darunter 13 Bischöfe – wurden damals grausam hingemordet. Ähnliche Ausschreitungen gegen die Kirche, wenn auch geringern Ausmaßes, hatten sich übrigens bereits im 19. Jh. ereignet. Es gibt also in Spanien schon lang von Haß gegen die Kirche erfüllte Elemente, zu denen nicht nur die erwähnten Priestermörder und Kirchenschänder gehören, sondern auch jene «gemäßigten» Kirchenfeinde, die sich während der Zweiten Republik damit begnügten, den katholischen Kultus zu erschweren, die katholischen Schulen zu unterdrücken und die Jesuiten auszuweisen oder den Primas zu vertreiben. Diese momentan auf den ersten Blick nicht mehr sichtbare Kirchenfeindlichkeit, über die übrigens ein Historiker die Behauptung aufgestellt hat, sie trete periodisch alle dreißig Jahre auf, würde sich im gegebenen Fall auch in Zukunft wieder sehr rasch über die religiöse Gleichgültigkeit der Massen aufschwingen und neue Blutbäder anrichten. Es kann nicht verschwiegen werden, daß dieser heftige Antiklerikalismus der letzten hundert Jahre besonders von der Freimaurerei, von den anarchistischen und marxistischen Strömungen gefördert worden ist. Eine im übrigen Europa unbekannte Rolle spielte – wie auch bei den sozialen Spannungen – vor allem der gefährliche *Anarchismus*. Spanien ist in der Tat das einzige Land der Welt, das vom Sieg eines Karl Marx über Michail Aleksandrowitsch Bakunin sozusagen keine Notiz genommen zu haben schien.

Fortsetzung Seite 567

Spanien ist also auch religiös ein Land schroffster Gegensätze. Welch ein Unterschied z. B. zwischen dem katholischen Polen und Spanien: wie behutsam müssen die Kommunisten im ersten bei ihrem Kampf gegen die Kirche vorgehen, um die Gefühle des Volkes nicht zu verletzen. Auch in Ungarn haben die Machthaber öffentlich nicht so gegen die Kirche zu wüten gewagt wie seinerzeit die Republikaner in Spanien. Kardinal Mindszenty wurde wenigstens ein Scheinprozeß gemacht, während die spanischen Märtyrerbischofe ohne Gerichtsverfahren von anarchistischen und kommunistischen Horden gefaßt und ermordet wurden.



Spaniens Rolle im Kampf zwischen Kreuz und Halbmond

In der Zangenbewegung des Islams gegen Europa spielte Spanien eine bedeutende Rolle. Gewisse seiner Landstriche standen fast 800 Jahre lang unter Maurenherrschaft, deren Ende aber mit einer neuen islamischen Offensive gegen das Abendland, diesmal von Südosten her, zusammenfiel.

7. Land der großen Auseinandersetzungen

Ist es verwunderlich, wenn bei diesem, wie wir nun gesehen haben, landschaftlich, klimatisch, wirtschaftlich, sozial und religiös so unausgeglichenen Land in gewisser Hinsicht gerade die ganze Geschichte als gewaltige Auseinandersetzung verschiedener Weltanschauungen aufgefaßt werden kann? – In der Tat weiß man ja, daß Spaniens heiße Erde fast achthundert Jahre lang der Schauplatz des Kampfes zwischen Kreuz und Halbmond war. Dieses gigantische Ringen zwischen Christentum und Islam hat das Antlitz des heutigen Spanien viel stärker zu formen geholfen, als man gemeinhin für wahr hält. Und in neuster Zeit war das Land jenseits der Pyrenäen, wie

wir soeben gesehen haben, einmal mehr Schlachtfeld zweier höchst gegensätzlicher Weltanschauungen. Die im letzten Kapitelchen erwähnten Einzelheiten aus den Tagen des blutigen Bürgerkriegs lassen in der Tat keinen Zweifel darüber aufkommen, daß es damals um Sein oder Nichtsein des Christentums in Spanien ging.

8. Schlußbetrachtungen

Der Mitteleuropäer betrachtet Spanien immer durch seine eigene Brille. Unser fast exklusives Kriterium ist der sicher nicht zu verachtende soziale Fortschritt. Und da schneidet Spanien auf den ersten Blick immer sehr schlecht ab. Wer nun aber das spanische Volk etwas genauer beobachtet, der muß immer wieder erstaunt feststellen, daß dieses Volk, obwohl technisch und sozial rückständig, trotz seinen drückenden Sorgen und Nöten doch viel unbeschwerter lebt als etwa wir Schweizer, die wir nämlich vielfach aus lauter Sorge um das Morgen unsern Fortschritt gar nicht zu genießen vermögen. Der Spanier hingegen versteht es noch, in den Tag hineinzuleben, ohne sich allzusehr um das Morgen zu bekümmern. Das Morgen – das berühmte *mañana* – hat im Spanischen sowieso eine andere Bedeutung als im Deutschen, denn in Spanien heißt morgen meist soviel wie nie! Der Spanier leidet vielleicht an einer Mangelkrankheit, aber dafür ist er noch immun gegen die Managerkrankheit. Es scheint eben ein Fluch der modernen Zivilisation zu sein, keinen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen finden zu können. Wenigstens so lange nicht, als sie nicht das Evangelium zu ihrer Substanz macht, sondern es nur als Tünche gelten läßt. Die ganze Fragwürdigkeit des zivilisatorischen Fortschritts, an dem auch wir Schweizer reichlich teilhaben, ist übrigens noch nie so klar zu Tage getreten wie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, seitdem nämlich dieser «gesegnete» Fortschritt der Menschheit auch noch die wirklich phantastische Möglichkeit in die Hände gespielt hat, den ganzen Zivilisationszauber in eine Mondlandschaft zu verwandeln. Gereicht es da einem Land nicht fast zur Ehre, etwas rückständig zu sein? – –

Angesichts solcher Überlegungen erscheint das sonst so zwiespältige Bild Spaniens in einem etwas günstigeren Licht.

Schließlich sei noch erwähnt, daß ein Großteil des seit Jahren über Spanien liegenden Mißkredits von

der Politik herrührt. Man vergißt aber vielerorts geflissentlich, daß die Katastrophe des Bürgerkriegs mit seinen Folgen vor allem deshalb übers Land hereinbrach, weil man ausländische politische Formen und Formeln verwirklichen wollte, ohne der Eigenheit des spanischen Volkes Rechnung zu tragen. Und man ignoriert auch, daß die spanische Linke nicht mit der eines andern europäischen Landes zu vergleichen ist. Es gab in Spanien zur Zeit des Bürgerkriegs nicht nur den Gegensatz zwischen Kommunisten und Sozialisten; nein, es gab auch eine sehr mächtige und gefürchtete anarchistische Strömung, ganz abgesehen davon, daß die Kommunisten in sich auf gewissen Gebieten heftig befriedende Stalinisten und Trotzkisten zerfielen. Zur Linken gehörten noch vier Arten von radikalen Republikanern. Nun rechne man dazu noch vier Sorten von Monarchisten, die in ihren Zielen auch nicht einigen andern Rechtsparteien, die Falangisten und noch einige Splittergruppen, und dann frage man sich, ob sich ein solches Volk so ohne weiteres parlamentarisch regieren lasse! Darum ist bei Urteilen über die heutigen politischen Verhältnisse Spaniens schon ein bißchen Zurückhaltung am Platz. Die heutige spanische Regierung hat – neben großen Mängeln – zum mindesten zwei gewaltige Aktivposten aufzuweisen: sie hat erstens einmal versucht, den im Bürgerkrieg zur Explosion gekommenen Haß etwas verrauchen zu lassen, was nur durch Beschneidung der in Spanien zur Anarchie führenden politischen Freiheiten möglich war; und sie hat zweitens das Land trotz schwerstem Druck von außen

vom Zweiten Weltkrieg ferngehalten, von diesem unseligen Ringen, das keine Probleme gelöst, sondern nur Beelzebub mit dem Teufel vertrieben hat.

Man vergesse auch nicht, daß viele spanienfeindliche Äußerungen Ressentiments religiöser Art entsprungen sind.

Wenn ich nun zum Schluß gar eine humorvolle Schilderung des spanischen Alltags aus der Feder des schon erwähnten Schriftstellers Julio Camba anführe, so wird man vollends sehen, daß diese andere Welt, die nun einmal Spanien ist, eben auch ihre Reize hat. So also sieht Camba seine Heimat: «Wenig Geld und schlechtes. Rasende Männer. Beliebte Damen, die, sei es wegen der Hitze oder infolge eines Wutanfalls, immer um Atem ringen und sich fortwährend mit dem Fächer Luft verschaffen. Viele Soutanen. Viele Uniformen... Große Domino- und Billardpartien. Ehrensachen. Stierkämpfe. Lustige Trinkgelage. Streitigkeiten. Schwärme von Schuhputzern, von Lotterieverkäuferinnen, von aus der Hand wahrsagenden Zigeunerinnen, von fahrenden Musikanten, Blinden, Hinkenden und Lahmen...»

Und noch um eine Nuance romantischer heißt es in einem andalusischen Zigeunerlied:

E(s)paña, tierra de copla(s) y flore(s),
E(s)paña, paraiso de amore(s),
E(s)paña, patria de mi alma.
Spanien, Land der Lieder und Blumen,
Spanien, Garten der Liebe,
Spanien, Heimat meiner Seele.

Gehört Demosthenes in den Kanon der Pflichtautoren?

Dr. Anton Achermann, Luzern

Mittelschule

Demosthenes ist nicht nur ein repräsentativer Autor der Antike, sondern auch vorbildlich durch sein Ethos; wohl kein Redner hat sein Volk eindringlicher gemahnt, bereit zu sein, für Freiheit

und Existenz Gut und Blut einzusetzen. Nach dem Fall von Konstantinopel gab Kardinal Bessarion die erste olynthische Rede heraus, um die Christen im Kampf gegen den Halbmond aufzurütteln, an-